

EZEF präsentiert:

DIE PIROGUE

(La Pirogue)



Ein Film von Moussa TOURÉ

Frankreich, Senegal 2012, 87 min., DCP, BluRay

Original mit deutschen Untertiteln

FSK: ab 12 Jahren

Kurze Inhaltsangabe:

In packenden Bildern erzählt Moussa Touré die Geschichte einer Reise über das Meer. Ziel der 30 Männer, die sich auf der Piroge zusammengefunden haben, sind die Kanarischen Inseln. Von dort aus hoffen sie, ihre Träume als Musiker oder Fußballer, oder nach materiellem Wohlstand verwirklichen zu können. Die bunt gemischte Gruppe – als blinder Passagier ist auch eine Frau an Bord – kommen aus verschiedenen Regionen des Senegal, manche haben das Meer noch nie gesehen. Nur Kapitän Baye Laye, der das Kommando nur widerwillig übernommen hat, weiß um die Gefahren der Überfahrt. Und so beginnt die gefahrvolle Fahrt auf der Piroge, die sie vor große Herausforderungen stellt.

Synopsis:

Am Rande eines Ringwettkampfs werden die Bedingungen für die Überfahrt mit einer Piroge, eines Bootes, das in Westafrika traditionell zum Küstenfischfang verwendet wird, zu den Kanarischen Inseln verhandelt. Als Kapitän soll Baye Laye angeheuert werden. Er soll die Verantwortung für die 30 Männer übernehmen, die sich auf den Weg nach Europa machen wollen. Während er zögert, will sein Bruder Abou unbedingt weg, um in Frankreich eine Karriere als Musiker zu beginnen. Schließlich lässt sich Baye Laye überreden, das Kommando zu übernehmen, wenn auch nur, um seinen unerfahrenen jüngeren Bruder vor dem sicheren Tod zu bewahren. Lansana, der Schlepper, vertröstet schon seit Tagen eine Gruppe von Fulbe, die zunehmend ungeduldig auf die versprochene Abfahrt warten. Nun kommen zehn weitere Männer aus Guinea hinzu, die sich jedoch nur über einen Dolmetscher mit den Fulbe verständigen können und zum Teil noch nie zuvor das Meer gesehen haben. Verstärkt durch einige Männer aus Dakar, ist die Gruppe nun groß genug, um bei gutem Wetter in See zu stechen.

Nur Kapitän Baye Laye weiß, wie gefährlich die Überfahrt wirklich ist. Nicht wenige Pirogen sind von der Strömung in die Weiten des Atlantischen Ozeans getrieben worden und haben ihr Ziel nie erreicht. Schon bald nachdem das Schiff abgelegt hat, macht Lansana einen blinden Passagier ausfindig, Nafi Talla, eine Frau, der es geglückt ist, sich an Bord zu schmuggeln. Für manche der Männer scheint dies ein böses Omen zu sein und Lansana droht damit, sie über Bord zu werfen. Doch Kaba erklärt sich bereit, später für ihre Überfahrt zu zahlen und seine Ration an Essen und Wasser mit ihr zu teilen.

Während einige der jüngeren Männer von einer Karriere als Fußballer oder Musiker träumen, erwarten sich einige der Älteren ein Auskommen auf einer spanischen Gemüseplantage zu finden. Und so nimmt die Piroge ihre Reise auf. Erscheint sie zunächst groß und gut ausgerüstet, ist sie bald nur noch ein winziger Punkt in den Weiten des Ozeans.

Credits:

Regie: **Moussa TOURÉ**

Buch und Dialoge: **Éric NÉVÉ, David BOUCHET**

Basierend auf dem Buch von: **Abasse NDIONE**

Kamera: **Thomas LETELLIER**

Ton: **Martin BOISSAU, Agnès RAVEZ, Antoine BAUDOUIN, Thierry DELOR**

Musik: **Prince Ibrahima NDOUR**

Schnitt: **Josie MILJEVIC**

Produzenten: **Éric NÉVÉ, Oumar SY, Adrien MAIGNE, Caroline DAUBE**

Produktion: **Les Chauves-Souris Paris, Astou Films Senegal, ARTE, Appaloosa Films, LCS, Studio 37**

Co-Produktion: **Royal Pony Film**

Darsteller:

Baye Laye: **Souleymane Seye NDIAYE**

Lansana: **Laïty FALL**

Abou: **Malamine DRAMÉ «Yalenguen»**

Samba: **Balla DIARRA**

Barry: **Salif «Jean» DIALLO**

Kaba: **Babacar OUALY**

Nafy: **Mame Astou DIALLO**

Yaya: **Saikou LÔ**

Aziz: **Ngalgou DIOP**

Richard: **Limamou NDIAYE**

Kiné: **Diodio NDIAYE**

Mor: **Mohamed FALL**

u.v.a.

Preise und Auszeichnungen:

Sélection **Festival de Cannes 2012** – Un Certain Regard

ARRI-Preis beim **Filmfest München 2012**, Bester Internationaler Film

Journées cinématographiques de Carthage 2012 – Tanit d'Or (Hauptpreis des Festivals)

Festival panafricain du cinéma et de la télévision de Ouagadougou **FESPACO 2013**, Bronzener Yenenga

Film des Monats der Jury der Evangelischen Filmarbeit

„ ... 2006, auf dem Höhepunkt einer neueren Migrationswelle, erreichten 32.000 Flüchtlinge unter Führung senegalesischer Fischer die Kanaren. Über 1000 Migranten sind in diesem Jahr ertrunken, Tausende gelten als vermisst. „La Pirogue“ erhellt in klaren, eindrucksvollen, doch nie reißerischen Bildern, was hinter diesen Zahlen steckt. Man erfährt viel in diesem Film: Über die Beziehungen zwischen Auswanderern und Zurückgebliebenen, über die keineswegs irrationale Ökonomie der Migration, die auch Geld ins Heimatland zurückspült, über die Vorstellungen, die die Migranten von ihrem künftigen Leben haben. Und man spürt, was es heißt, auf die einfachsten Dinge zurückgeworfen zu sein ... Auf kleinstem Raum entfaltet „La Pirogue“ ein großes Drama: Das von Millionen Menschen, die in unserer Welt ungleich verteilter Güter um Lebenschancen kämpfen.“
(aus der Begründung der Jury, April 2013)

Über den Regisseur Moussa Touré:

1958 in Dakar, Senegal, geboren, arbeitet Moussa Touré zunächst als Regieassistent, bevor er 1987 mit BARAM seinen ersten eigenen Film verwirklicht. Mit seinem Spielfilm TOUBAB BI gewinnt er verschiedene internationale Preise. 1987 gründet er mit Les Films du Crocodile in Dakar seine eigene Produktionsfirma, in erster Linie um seine dokumentarischen Arbeiten zu finanzieren, mit denen er zahlreiche Auszeichnungen erhält. 1997 dreht er TGV-EXPRESS, ein auch in afrikanischen Ländern sehr erfolgreicher Film. Nach weiteren Kurz-, Dokumentar- und Spielfilmen gründet er das „Moussa Invite“ Filmfestival in Rufisque, Senegal, mit Schwerpunkt auf Dokumentarfilme afrikanischer Filmschaffender. 2011 ist er Jurypräsident der Dokumentarfilmsektion beim FESPACO, dem Panafrikanischen Filmfestival in Ouagadougou.

Filmographie:

Spielfilme:

2012 DIE PIROGE

1998 TGV-EXPRESS

1992 TOUBAB BI

Dokumentarfilme:

2012 DIOLA

2009 LES TECHNICIENS NOS COUSINS

2008 LES YEUX GRANDS OUVERTS

2006 NOSALTRES (NOUS AUTRES)

2005 NANGADEF

2004 5X5

2003 NOUS SOMMES NOMBREUSES (TO ZALI EBELE)

2002 POUSSIÈRES DE VILLE

Pressestimmen:

„...Die Stärke dieses Erzählens liegt zweifellos im Perspektivwechsel, den es insbesondere einem westlichen Publikum zumutet. Der Verzicht auf strenge narrative Geschlossenheit insbesondere während der Überfahrt spiegelt nicht nur die um sich greifende Auflösung unter den Flüchtlingen wider, die am Ausgang ihres Unterfangens zu zweifeln beginnen; sie macht insbesondere augenfällig, dass die Kollektivbezeichnung „Afrikaner“ (oder wie weniger opportune Begriffen auch lauten mögen) nicht mehr als eine peinlich-beleidigende Hülse ist, die unser Nichtwissen kaschieren soll. Ähnlich souverän, wie Moussa Touré auf jede politische Auseinandersetzung mit den Gründen für die afrikanische Flucht nach Norden verzichtet, nimmt sich sein Film die Freiheit, jene Menschen näher zu bringen, die sich dabei in Lebensgefahr begeben: ohne sich ein Urteil über sie anzumaßen, dafür aber mit entschiedenem Bekenntnis zu ihrer jeweiligen Individualität.“ (*film-dienst 8/2013*)

„... die Geschichte, die Moussa Touré erzählt, ist beides: schmerzhaft individuell – über die einzelnen Männer auf dem Boot – und gleichzeitig unermesslich, da die Erfahrung, die sie schildert, von Millionen von Menschen auf der Welt geteilt wird. Und dafür findet er genau das richtige Maß ...“ (*The New York Times*)

„La Pirogue, der Film des Senegalesen Moussa Touré, ist ein packender Film, fesselnd und spannungsgeladen ...“ (*L'Express*)

„Ein Schrei nach Menschlichkeit ...“ (*L'Humanité*)

Gespräch mit Moussa Touré

Wie kam es zu dem Film?

Die Idee entstand aus einer sehr einfachen Beobachtung heraus: im Senegal hat sich eigentlich aus jeder Familie jemand mit einem Boot auf den Weg gemacht, um sein Glück in Europa zu versuchen. Unsere Jugend wächst mit dem Blick zum Horizont auf, aber die einzige Möglichkeit, ihn zu erreichen, ist wegzugehen. Die Hälfte der Bevölkerung ist unter 20 Jahren alt und für sie gibt es keine Zukunft. Eines Tages erfuhr ich, dass sich auch mein Techniker – ein sehr junger Mann – auf den Weg gemacht hat, zwei Monate später aber zurückgeschickt wurde. Als ich ihn traf, sprachen wir ausführlich über seine Erlebnisse und ich machte mir Notizen, die schließlich als Inspiration für den Film dienten.

Der Produzent Éric Névé hat ebenfalls am Buch mitgeschrieben. An welchem Punkt ist er dazu gekommen?

Er hatte mich einige Jahre früher angesprochen, um gemeinsam an einem Projekt über junge Leute,

die den afrikanischen Kontinent verlassen, zu arbeiten. Natürlich war ich sehr an dem Projekt interessiert, aber als Senegalese dachte ich, dass das Thema zu schwierig sei, um es in einem Spielfilm zu verarbeiten. Ich hatte schon verschiedene Dokumentarfilme über mein Land gemacht und einiges über die ungleiche Verteilung von Reichtum und Korruption gelernt. Ich erzählte Eric von einem befreundeten Schriftsteller, der möglicherweise an dem Projekt interessiert wäre. Sie trafen sich und begannen, gemeinsam an dem Buch zu arbeiten. Ein Jahr später kam Eric dann mit dem fertigen Script wieder zu mir. Aber ich konnte mit der ersten Version nichts anfangen, weil ich daraus nicht „meine“ Version machen konnte. Wir arbeiteten an einigen Erzählsträngen, um die Geschichte aktueller zu machen. Eric hatte dafür Verständnis und ein Jahr später bot er mir eine neue Fassung an, die vollständiger war und in die richtige Richtung wies.

Wie hat das Drehbuch dann an Kontur gewonnen?

Wenn man jeden einzelnen Schritt berücksichtigt, dann haben wir drei Jahre an dem Script gearbeitet. Ich wollte nicht als Drehbuchautor genannt werden, weil die beiden, die es geschrieben haben, anders als ich, die nötige Distanz hatten. Eric hat sich für mich entschieden, weil ich das Meer gut kenne. Ich weiß, was die jungen Leute hoffen, wenn sie sich auf den Weg zum Horizont aufmachen, was sie antreibt wegzugehen, und was die Zukunft für sie bringt. Er gab mir eine Menge Gestaltungsfreiraum und ich konnte vieles im Film aufnehmen. Mein Anteil an der Erzählstruktur entstand schließlich während der Dreharbeiten.

Der Film beginnt mit einer Ringkampfszene, die an eine Art Trance erinnert.

Ringkampf ist das Thema meines nächsten Films. Es ist der populärste Sport im Senegal. Es ist eine Art Spiegel, der den Senegalesen vorgehalten wird, ob sie nun modern oder traditionell ausgerichtet sind, ob sie von der westlichen Moderne angezogen werden – wie der junge Mann mit dem iPhone – oder in der Religion verwurzelt sind. Und der senegalesische Ringkampf ist mit Trance verbunden, ein Phänomen, das einen wichtigen Stellenwert in unserer Kultur einnimmt, denn obwohl wir zu einem großen Teil Muslime sind, sind wir doch auch Animisten. Ich wollte den Film mit dieser Szene beginnen, um den senegalesischen Mann im Mittelpunkt der Geschichte zu platzieren. Wir ringen alle mit irgendetwas.

Der Schlepper ist ein Zyniker, kämpft aber gleichzeitig, wie alle anderen auch, ums Überleben.

In einer Extremsituation sind alle gleich. Wie im Krieg oder in großer Not, man tut alles, um durchzukommen. Der Schlepper verhält sich genauso wie der senegalesische Staat. Anstatt sich um Arbeit für die jungen Leute zu kümmern, lässt er sie gehen und steckt das Geld ein – genauso wie unsere Regierung, die Geld von Spanien nimmt, um die Jugendlichen zu Hause zu behalten. In Afrika nutzen manche Leute solch verzweifelte Situationen aus, besonders wenn junge Leute involviert sind, weil diese voller Hoffnung sind, gleichzeitig aber auch am verwundbarsten.

Auf dem Boot treffen sehr unterschiedliche Menschen aufeinander.

Ich wollte, dass die Männer auf dem Boot aus verschiedenen Ethnien kommen. Im Senegal leben

zwölf verschiedenen Ethnien, die gut miteinander auskommen. Sie sammeln sich um einen Marabout oder spirituellen Führer, der eine sehr solide Basis für die Gesellschaft bietet. Er ist es, der sich für die Gemeinschaft einsetzt. Wenn es Spannungen gibt, dann setzt er alles daran, eine Lösung zu finden, um das harmonische Miteinander wiederherzustellen. Deshalb gibt es auf dem Boot Halpulaar, Wolof und Fulbe. Und jede Ethnie hat ihre eigene Art zu handeln. Die Halpulaar sind sehr religiös und spirituell, die Wolof individualistischer und die Fulbe bilden ein Kollektiv mit ihrem eigenen Anführer. So ist das Zusammenleben in der Enge des Bootes nicht einfach. Und das Ganze wird noch schwieriger, weil jeder gute Gründe dafür hat, wegzugehen: einer möchte Fußballer werden, ein anderer Musiker, wieder ein anderer hat nur noch ein Bein und sucht nach einer medizinischen Behandlung; und viele andere wollen einfach nur materiellen Wohlstand.

Die Männer scheinen sich über die Rezession in Europa bewusst zu sein, und dass sie nicht in ein Eldorado aufbrechen.

Ja, das stimmt. Die jungen Männer sind aber trotzdem voller Hoffnung und wissen, was immer auch geschieht, „es ist dort besser als hier“. Und das ist schrecklich, weil es dort ist, wo die Dinge anfangen auseinanderzudriften. „Dort ist es besser als hier“ hätte auch der Titel des Films sein können. Wenn es in einem Land keinen Funken Hoffnung mehr gibt, dann denken junge Leute nicht zweimal nach, sie machen sich auf eigene Gefahr hin auf den Weg. Die Piroge ist eine Metapher für ein Land, das auseinanderdriftet, wenn der Horizont verschwunden ist.

Es gibt eine Frau, die als blinder Passagier mitreist. Erzähl uns etwas über sie.

Ich wollte eine gewisse Zweideutigkeit zeigen. Tief in ihrem Herzen wissen die Männer, dass es extrem gefährlich ist und an Selbstmord grenzt, mit dem Boot loszufahren. Deshalb lassen sie ihre Frauen zurück. Es gibt aber ein großes Problem mit den Frauen. Auch sie haben keine Zukunft im Senegal und wollen genauso nach Europa abhauen. Es schien mir wichtig zu zeigen, dass auch afrikanische Frauen in der Lage sind, Entscheidungen zu treffen, mutig zu handeln und Risiken auf sich zu nehmen, so wie Männer auch. Ich wollte nicht das Klischee einer afrikanischen Frau zeigen, die Getreide stampft. Trotzdem sehen wir nicht viel von der Frau; ihre Anwesenheit steht für viele andere, weil sie eine starke Persönlichkeit ist.

Du legst großen Wert auf Gesichter und Hautstrukturen.

Während meiner Arbeit wurde mir die Bedeutung von Gesichtern immer bewusster. Senegal ist ein sehr offenes Land und auch die Menschen sind sehr offen. Gesichter lügen nicht und es ist absolut notwendig, sie besonders hervorzuheben. Vor allem die Enge der Piroge erfordert, die Unterschiede der einzelnen Charaktere deutlich hervortreten zu lassen. Das war also ein Wunsch, den ich schon sehr früh mit meinem Kameramann besprochen habe. Wir wollten neben den Besonderheiten der einzelnen Personen auch ihre Ideen des Horizonts, nach dem sie alle streben, filmisch herausarbeiten. Inspiriert hat mich hierbei der kanadische Dokumentarfilmer Gilles Groulx, der mir diese Art der Kameraarbeit nahebrachte.

Wie verliefen die Dreharbeiten?

Ich lernte viel über das Filmemachen, indem ich mir senegalesische Filme, aber auch französische Filme, die im Senegal gedreht wurden, anschaute. Ich denke immer darüber nach, welche bereits existierenden Filme dem Leben und der Gesellschaft, wie ich sie schaffen möchte, am nächsten kommen. Hier beeindruckte mich „Master and Commander – bis ans Ende der Welt“ von Peter Weir, der im Studio gedreht wurde, sehr. Zufällig lernte ich einen wunderschönen Ort an der senegalesischen Küste kennen, wo die Mündung eines Flusses ins Meer ein natürliches Becken bildet. Dorthin brachte ich das gesamte Team und es wurde zu meinem „natürlichen“ Studio. Aber wir stellten bald fest, dass wir ein Problem hatten, weil keiner unserer Schauspieler schwimmen konnte. Und für die Szenen im offenen Meer war es richtig gefährlich, da wir an dem Ort waren, wo der Fluss in den Ozean mündet.

Trotz des Meeres gibt es ein Gefühl klaustrophobischer Enge.

In meinem Film „5x5“, lebt ein Mann mit seinen fünf Frauen und 25 Kindern in einem Haus und ich habe diesen Ort während der Dreharbeiten nie verlassen. Ganz ähnlich in meinem Film „TGV Express“, der von Anfang bis Ende in einem Bus spielt. Ich mag Filme, in denen die Figuren an einem einzigen Ort aufeinandertreffen. „Die Piroge“ musste in dem beengten Raum des Bootes entstehen, um das Gefühl von Gefangensein zu unterstreichen, darin liegt seine Stärke. Ich musste zeigen, wie stickig es war, denn das ist genau das, was du fühlst, besonders wenn es draußen 35° und drinnen 10° wärmer ist. Auch für die Crew waren die Arbeitsbedingungen sehr schwierig. Das Gefühl zu ersticken kann man deutlich auf den Gesichtern der Schauspieler sehen, in der Intimität der Umgebung und den Dialogen – oder wenn diese fehlen. Denn das Gefühl des Erstickens wird durch die Stille noch betont.

An einer Stelle sagt einer der Schauspieler: „Ich bin ein Afrikaner, der sich entschieden hat, in die Geschichte einzutreten“. Die Anspielung ist ziemlich sarkastisch.

Es gibt auch im Senegal Leute, die das Glück haben, offen sagen zu können, was sie denken. Nachdem aber Präsident Sarkozy seinen berühmt-berüchtigten Satz – den ich so respektlos fand – sagte: „Die Tragödie Afrikas ist, dass die Afrikaner nicht hinreichend in die Geschichte eingetreten sind“, hatte ich keine Möglichkeit, direkt darauf zu antworten. Wenn ich meine Gedanken laut gesagt hätte, wäre ich vielleicht im Gefängnis gelandet. Als Filmemacher hat man es leichter, sich Gehör zu verschaffen und deshalb wollte ich durch meinen Film antworten. Und ich war nicht der einzige im Senegal, der antworten wollte.

Welche Schwierigkeiten hattest Du bei der Herstellung des Films?

Ich habe die Dreherlaubnis erst zwei Wochen vor Drehbeginn erhalten, obwohl wir diese schon sechs Monate zuvor beantragt hatten. Mein Regieassistent hat dann eine Anfrage in seinem Namen gestellt und ihm wurde die Drehgenehmigung innerhalb von zwei Wochen erteilt! Es stimmt, dass ich im Senegal einen gewissen Ruf habe und wenn ich genau das sage, was ich denke, beunruhigt das die Behörden.

Wie war das Casting?

Zuerst habe ich die „Gesichter“ gewählt mit ihren verschiedenen Stimmungen. Da der Film nonverbal funktionieren sollte, zeigte ich den Schauspielern „Master and Commander – bis ans Ende der Welt“, damit sie die Feinheiten in der Darstellung verstehen lernten. Dann haben wir zur Vorbereitung zwei Monate lang im Boot auf dem Meer geprobt. Aber als es dann zum Dreh kam, habe ich einige Elemente geändert, um sie zu verunsichern. Ich wollte, dass sie sich wirklich bedroht fühlten, damit man die Angst in ihren Gesichtern lesen kann. Manchmal wussten sie nicht einmal mehr, wo wir waren, auch wenn ich und mein Script Editor immer genau wussten was vor sich ging. Nur die Schauspieler waren beunruhigt und das kann man auf ihren Gesichtern sehen. Das wurde zu einem Leitmotiv, das sich den ganzen Film durchzieht.

In welchem Format hast Du gedreht?

Ich bin einer der ersten Senegalesen, der digital gedreht hat, obwohl ich von 35mm geprägt bin. Aber das ändert nichts daran, wie ich den Film gemacht habe. Ich empfinde mich mehr als Filmmacher denn als Techniker, und das geht soweit, dass mir die Kamera oder das Trägermedium zweitrangig für mich sind.

Was hast Du gedacht, als Du den fertigen Film gesehen hast?

Ich habe mich gewundert, wie man in dieser Atmosphäre leben kann. Das ist auch die Frage, die sich die Eltern zu Hause stellen. Sie wissen, dass sie ihren Kindern nicht helfen können, dass es in ihrem Land keine Zukunft gibt und keine Möglichkeit, sie zurückzuhalten. Und ich habe meine Frau weinen sehen, wie niemals zuvor. Ich war fast beschämt, dass ich sie so tief berührt habe. Irgendwie war es eine Art Leiden, diesen Film zu machen. Ich habe meine ganze Energie, meine ganze Wahrheit und meine Gefühle in diesen Film gegeben. Es war etwas, was ich tun musste.

(aus: Mitteilungen der Produktion, 2012)